

worden, in der bei jeder Provinz und jedem Territorium verzeichnet sind: 1. die Oberfläche; 2. die Einwohnerzahl; 3. die Länge der Eisenbahnen; 4. die Anbauflächen (im Wirtschaftsjahr 1906/07) und 5. der Viehbestand.

Ein Teil der Angaben, insbesondere derjenigen über den Viehbestand, dürfte lediglich auf Schätzungen beruhen.

Ein Exemplar dieser Karte liegt während der nächsten vier Wochen im Reichsamt des Innern, Berlin W., Wilhelmstraße 74, im Zimmer 174 für Interessenten zur Einsichtnahme aus. (Bericht des Kaiserlichen Generalkonsulats in Buenos Aires.)

(Aus den im Reichsamt des Innern zusammengestellten »Nachrichten für Handel und Industrie«.)

Professor Hans Meyers Sammlungen im Leipziger Museum für Völkerkunde. — Auch Museumsbestände können Jubiläen feiern, gerade wie die Institute und ihre Leiter selbst. Es ist gerade ein Vierteljahrhundert, seitdem Professor Dr. Hans Meyer (in Firma: Bibliographisches Institut Meyer in Leipzig) von seiner großen Weltreise auch dem damals noch recht bescheidenen Leipziger Museum für Völkerkunde die erste Frucht seiner ethnographischen Sammeltätigkeit zukommen ließ. Jene erste Sammlung rührt hauptsächlich von den Philippinen her, insbesondere von den Igoroten, einem merkwürdigen Volksstamm, der seither viel studiert worden ist, für den indessen die Forschungen Meyers grundlegend geblieben sind. Seit jener ersten Sammlung sind dem Völkermuseum durch die Freigebigkeit Professor Hans Meyers nicht weniger als 32 weitere Sammlungen zugeflossen. Dreißig von ihnen sind heute rechtliches Eigentum des Museums; in hochherzigster Weise sind sie diesem als wertvolles und hochwillkommenes Geschenk im Laufe der Zeit überwiesen worden; Leihgabe sind nur noch zwei Sammlungen: die nicht übergroße, aber lediglich aus Prachtstücken bestehende Beninsammlung oben im Treppenhaus und die umfangreiche Sammlung von Schnitzereien und Tanzmasken aus dem Bismarck-Archipel im Südseesaal des Museums.

Die von Professor Dr. Hans Meyer dem Museum geschenkten Sammlungen rühren zu einem großen Teil von seinen zahlreichen eigenen Forschungsreisen her; zum andern sind es Angebote an das Museum, die dieses aus eigenen Mitteln nicht zu erwerben vermochte und wo dann Professor Meyer für das Museum eingesprungen ist. Die hauptsächlichsten Sammlungen der ersten Art sind die Ergebnisse seiner vier Reisen zum Kilimandscharo, zu den Wadshagga, den Wagueno, Wapare, Wateita usw., sodann von seiner Reise an den Sambesi, zu den Swasi- und Natalaffern. Sehr umfangreich sind auch die Ergebnisse der 1894er Reise nach Teneriffa, noch bedeutender diejenigen von seiner Ecuadorreise von 1903. Diese letztere besteht zu einem Teil aus Gebrauchsgegenständen der heutigen Eingeborenen, zum andern aus Alttertümern. Weit wertvoller aber als dieser Teil der Ergebnisse sind die gerade zu Weihnachten 1907 dem neuerdings abgezweigten Länderkunde-Museum geschenktweise überwiesenen wundervollen Gemälde des Malers Reschreiter von den Vulkanbergen Ecuadors und ihren geographischen und geologischen Eigentümlichkeiten.

Eine besondere Klasse von Geschenken bildet ferner die wissenschaftliche Ausbeute von Forschungsreisen, die von Professor Hans Meyer entweder direkt ausgesandt oder doch in sehr wesentlicher Weise unterstützt worden sind. In ihrem ganzen Umfang in das Leipziger Museum geflossen ist aus solchen Unternehmungen die Ausbeute Professor Hauthals, der die Vulkanforschungen Hans Meyers in großem Maßstabe fortgesetzt und sowohl dem Völker-, wie dem Ländermuseum sehr wertvolle Erwerbungen ethnographischer und geographischer Art vor kurzem mitgebracht hat.

In ihrer Gesamtheit betragen die Sammlungen und Geschenke Professor Hans Meyers auch selbst heute noch, wo alle Museumsäle bis zum Übermaße gefüllt sind, einen sehr wesentlichen Teil aller Bestände. Manches von ihnen ist auch jetzt noch leicht aufzufinden und zu besichtigen, so die Beninsammlung, die Sammlung der Neu-Mecklenburg-Schnitzereien und die Philippinensammlung. Eine Sehenswürdigkeit für sich ist die erst im Oktober v. J. in den Besitz des Museums übergegangene außerordentlich wertvolle Neuseelandsammlung im hintern Teil des Südseesaals (Erdgeschob); geschlossen aufgestellt ist im Amerika-saal auch die Ecuador-sammlung; aus Platzmangel bisher nicht

aufgestellt ist dagegen eine sehr bedeutende Sammlung von den Aino, die von einer von Professor Hans Meyer unterstützten Sammelexpedition nach Ostasien herrührt.

Von den zahlreichen Einzelgeschenken, die die Augen der Beschauer gern und oft auf sich ziehen, seien hier nur erwähnt die lebensgroßen Figuren eines Dschagga- und eines Massakriegers in der afrikanischen Sammlung und die Büste des bekannten Dschagga-Häuptlings Mareale.

Leipzig gilt als vorbildlich in bezug auf den Gemeinfinn seiner Mitbürger. In der Tat wäre keins der einheimischen Museen das, was sie heute alle sind, vor allen Dingen hätte das Völkermuseum nicht den ungeheuren Bestand und damit auch nicht den wissenschaftlichen Ruf, den es auf der ganzen Erde besitzt, wäre ihm nicht neben der wohlwollenden Förderung durch die Behörden stets auch die tatkräftige Mitarbeit hochherziger Mitbürger zugute gekommen. Ihre Reihe ist von erfreulicher Länge; der Preis aber nach der Dauer dieser Mitarbeit und ihrem Umfang gebührt unstreitig Professor Dr. Hans Meyer. (Leipziger Btg.)

Postanweisungsformulare. — Eine Firma hat kürzlich in größeren Mengen Drucksachen verschickt, enthaltend Kataloge, und diesen mit Firmenaufdruck versehene Postanweisungsformulare beigelegt. Wie bekannt geworden ist, sind diese Postanweisungsformulare nicht von der Post bezogen, sondern von der Privat-Industrie hergestellt. Demnach entsprechen diese Postanweisungsformulare nicht der einschlägigen Bestimmung der Postordnung, wonach zu Postanweisungen nur solche Formulare benutzt werden dürfen, die von den Postanstalten bezogen sind. Künftig wird bei den deutschen Postämtern bei Annahme von Postanweisungen sorgfältig darauf geachtet werden, ob die benutzten Formulare von der Reichsdruckerei hergestellt sind. Auf privatem Wege hergestellte Postanweisungsformulare werden den Einzählern zurückgegeben. Langer, Oberpostassistent.

*** Ein Autographenfund von Schubert-Liedern.** — Von dem Liederkomponisten Rudolf Maria Enzersdorfer ging der »Neuen Freien Presse« (Wien) folgende Mitteilung zu:

Vor nicht langer Zeit hatte ich im Hause einer befreundeten Familie Gelegenheit, in ein zierliches Notenheft Einblick zu nehmen, das nicht weniger als 17 Lieder Franz Schuberts enthält, von des Meisters eigener Hand mit großer Sorgfalt ins reine geschrieben, einzelne auch signiert. Der weitaus größere Teil dieser Lieder ist meines Wissens noch niemals veröffentlicht worden, zum mindesten fand ich bei rigoroser Durchsicht der zehnbändigen Vitolffschen Gesamtausgabe und der 1872 bei Gotthard in Wien verlegten »Neuesten Folge nachgelassener Lieder« nur sechs davon teilweise mit Änderungen abgedruckt. Immerhin möchte ich, weil infolge Krankheit zurückgezogen lebend und ganz ohne Fühlung mit der Musikwelt und speziell dem engeren Kreise der Schubert-Forschung, die Frage offen lassen, ob das eine oder das andere der Lieder nicht vielleicht doch schon einmal gedruckt wurde, und es scheint mir in dieser Richtung nicht ohne Belang, daß eins davon, »Gott im Frühling« betitelt, jüngst von Frau Vola Mysz-Gmeiner in Wien öffentlich gesungen wurde. Dagegen glaube ich auf Grund gewissenhafter Vergleichung der Text- und Notenschrift des Manuskripts mit Schubertschen Autogrammen von unanzweifelbarer Echtheit und unter Berücksichtigung der ganzen Kompositionsweise sowie der näheren Umstände, unter denen die in Rede stehenden Lieder gesammelt und aufbewahrt wurden, unbedenklich dafür einstehen zu können, daß das erwähnte Notenheft ausschließlich wirkliche Originalkompositionen des großen Meisters in dessen eigener Handschrift enthält. Alle Lieder dürften aus den Jahren 1814 bis 1816 herkommen, zu welcher Zeit Schubert, wiewohl erst 17 bis 19 Jahre alt, doch schon eine Reihe vollendeter Kunstwerke, wie Erlkönig, Heidenröslein, Wanderer und andere schuf. Der junge Künstler, damals an der Schule seines Vaters in Wien tätig, brachte seine Lieder dichtungungen der von ihm verehrten Tochter des Seidenfabrikanten Heinrich Grob in Dichtental, Therese, die (nach Rigglis Schubert-Biographie, Reclam 2521) mit einer phänomenalen Stimme begabte und — wie aus einer andern Publikation hervorgeht — wohl selbst von zärtlicher Neigung für Schubert erfüllt, zur Verbreitung seines damals noch wenig bekannten Namens nicht unwesentlich beigetragen haben mag. In der Familie Grob blieben